**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 252 (1973)

**Artikel:** Vergangene Heim-Industrie

Autor: Kläger, A.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-376068

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Jacquard-Weber Samuel Fässler, Speicher. Phot. Appenzeller Zeitung, Herisau

# Vergangene Heim-Industrie

Von A. Kläger, Herisau

gehobenen Fabrikanten-Verband der Plattstich- erhellte. weberei von Appenzell AR-St. Gallen, im obersten Stock des alten Rathauses in Herisau (Museum) einen der immer seltener werdenden Jacquard-Hand-Webstühle aufzustellen. In mühsamer Kleinarbeit hat einer der letzten Webeinrichter, Herr Frischknecht im Arnig, St. Peterzell, unter Mithilfe von Herrn E. Signer, Stein, das im ganzen Kanton in hoher Blüte stand. kleine Wunderwerk kunstgerecht aufgebaut und richten, daß er nun betriebsbereit dasteht. Natür- Jahrhunderts machte die meisten Weißtuchweber

Das Heimatmuseum in Herisau ist um eine sehr lich fehlen auch die dazugehörigen Maschinen interessante und sehenswerte Abteilung reicher nicht, so die Kartenstanz-Maschine, das Spulrad geworden. Nach jahrelangen Bemühungen ist es und die Fädelmaschine. Selbst eine Lichtschwebe gelungen, dank dem Einsatz der Firmen Schläp- ist vorhanden, die uns an die Zeit erinnert, in fer & Co., Teufen, und Schefer & Co., Speicher, der am schwebenden und schwenkbaren Arm das und der Unterstützung durch den inzwischen auf- Unschlittlicht den Webkeller notdürftig genug

In zwei Vitrinen werden prächtige Erzeugnisse der Plattstichweberei gezeigt. Sie zeugen vom großen Können der Hand-Weber und legen in schönster Weise Zeugnis ab von der heimat- und handwerklichen Bedeutung eines großen Textilzweiges, der besonders im letzten Jahrhundert

Die Erfindung des mechanischen Webstuhles keine Mühe gescheut, den Webstuhl so herzu- anfangs der Dreißigerjahre des vergangenen beschäftigungslos. Sie legten die Hände aber nicht in den Schoß, sondern wandten sich der Buntweberei zu, die durch die Verwendung des Jacquardwebstuhles einen bemerkenswerten Aufschwung nahm. Durch das Anbringen der sog. Plattstichlade an den Webstühlen - einer Erfindung des Teufener Bürgers Johann Conrad Altherr — wurde eine Verbindung von Weberei und Stickerei erreicht, so daß der Stoff in einem Arbeitsgang nicht nur gewoben, sondern gleichzeitig auch bestickt werden konnte. Dieses System gelangte erstmals im Jahre 1823 zur Anwendung. Die duftigen, leichten Stoffe, die für Blusen, Kleider und Vorhänge verwendet wurden, fanden ihren Weg in alle Länder. Die hübschen Erzeugnisse der Plattstichweberei, weiße und farbige Stoffe mit eingestickten feinen Streumustern wurden von der Mode allerdings nicht immer im gleichen Ausmaße berücksichtigt, und noch empfindlicher wirkten sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Krisen in den Absatzgebieten, Zollschranken und andere Einfuhrhemmungen aus. Die fortschreitende Mechanisierung und die Konkurrenz der aufkommenden Stickmaschine trugen das ihrige weiter dazu bei, daß die einst so blühende Heimindustrie bedenklich zusammenschrumpfte. Heute sind nur noch ganz wenige dieser Jacquard-Handwebstühle im Betrieb (ca. 7 Stück) und darum ist es sehr erfreulich, daß ein solcher wenigstens im Museum der Nachwelt erhalten bleibt.

Wie bereits erwähnt, erlebten die Heimarbeiter und Fabrikanten der Ostschweiz mit dem Aufkommen der Maschinen-Stickerei abermals die Problematik des technischen Fortschritts. Die Saurer 3-Yards-Handstickmaschine im Heimatmuseum neue Errungenschaft wuchs sich zu einer gefähr- Herisau. lichen Konkurrenz für die Weberei aus. Dieser ungern gesehenen, aber nicht zu ändernden Entstickmaschine in der Schiffli-Stickmaschine und führen. Da notgedrungen auch der Nachwuchs

n

d

e

n

S

g

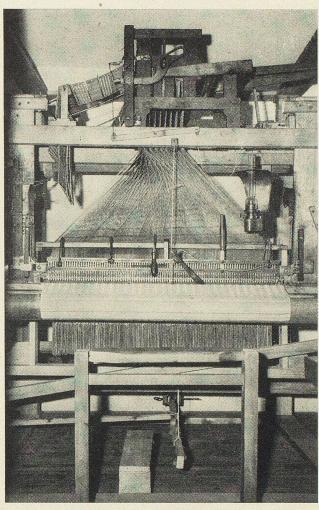
n

n d

·t

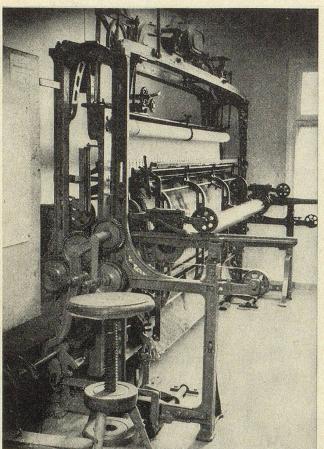
S

n



Phot. W. Windler, Herisau

wicklung stand jedoch als positiver Faktor die später um 1910 in den Automat-Schiffli-Stick-Tatsache gegenüber, daß die Hände, die sich am maschinen ihrerseits wieder Konkurrenz erhielt. Webstuhl betätigt hatten, rasch auch die Füh- Dieser Umstand und die Weltwirtschaftskrise in rung der Stickmaschinen erlernen konnten. So den dreißiger Jahren bewirkten einen katastrowar es denn auch kein Zufall, daß die im Jahre phalen Zusammenbruch der namentlich in der 1827 von Josua Heilemann in Mülhausen erfun- Ostschweiz domizilierten Stickerei-Industrie, so dene Stickmaschine in der Ostschweiz zuerst daß im Jahre 1963 in Appenzell A. Rh. nur noch praktisch ausgewertet wurde. Es bedurfte aller- 219 Handstickmaschinen im Betrieb standen. Diedings noch jahrelanger Versuche, bis die Stick- ser Schrumpfungsprozeß ist sehr zu bedauern, maschine, welche den gewobenen Plattstich nach- kam doch dieser Heimarbeit, wie sie in der Weahmte, ein marktfähiges Produkt lieferte. Der berei und Stickerei vorherrschend ist, gerade im eigentliche Aufschwung der neuen Industrie be- Appenzellerland von jeher eine besondere Bedeugann um 1865. Im Jahre 1880 waren in unserem tung zu. Die Landflucht und der Bevölkerungs-Kanton nicht weniger als 2173 Stickmaschinen rückgang in unserem Kanton sind denn auch zu im Betrieb. Die Entwicklung dieses Erwerbs- einem wesentlichen Teil auf die Abnahme der zweiges war in vollem Gange, als auch die Hand- Beschäftigung in den Heim-Industrien zurückzu-



Jacquard-Handwebstuhl im Heimatmuseum Herisau. Phot. W. Windler, Herisau

fehlt, wird darum eines Tages auch die Handstickmaschine der Vergangenheit angehören. So ist es denn sehr zu begrüßen, daß auch ein Zeuge der Handstickerei, nämlich eine Saurer-3-Yards-Schul-Handstickmaschine als Geschenk der Ostschweizerischen Stickfachschule St. Gallen durch Vermittlung der Firma Kempf & Co. AG, Herisau, in einem weiteren Raum des Museums in Herisau nebst zudienenden Maschinen Aufstellung gefunden hat. Damit werden spätere Generationen an einen Erwerbszweig erinnert, der wohl wie kein zweiter goldene Zeiten gekannt, aber auch recht bittere Not durchzustehen hatte.

Als wohl letzter noch tätiger Volljacquardweber in Außerrhoden übte Samuel Fäßler in Speicher bis 1971 seinen anspruchsvollen Beruf aus. Jetzt verbringt er im Bürgerheim Trogen seinen mußten im Keller gesetzt werden. Diese Pfosten Lebensabend. Die Gemeinde Speicher hatte dem reichten vom Kellerboden bis zur Kellerdecke. heute 84jährigen Weberveteran in einem reno- Jeder Pfosten mußte unbedingt fest stehen. Bei vierten Parterre-Raum Platz für seinen Stuhl ge- beiden Längsseiten wurden hernach etwa in

schaffen, wo der Nimmermüde tagsüber noch eifrig arbeitete. Seine seltenen Webereien fanden bei einheimischen Textilexporteuren willkommenen Absatz. In ungezählten Arbeitsstunden und mit erheblichem Aufwand hat Samuel Fäßler mit seinem Kollegen Walter Frischknecht diesen einzigen noch in Betrieb stehenden Stuhl aus zahlreichen Fragmenten zusammengebaut. Das Besondere dieses technischen Wunderwerkes aus der Jahrhundertwende ist, daß es in einem Arbeitsgang sowohl den Stoff weben, sticken und die kostbaren Stickereihohlmuster anfertigen kann, Dadurch lassen sich die kostbarsten Blusen, Seidenroben und Tüchlein herstellen. Seine Blüte erlebte der Volljacquard in den Jahren 1910 bis 1922. Von den rund 5 000 Plattstichwebstühlen, welche vor sechzig Jahren in unserer Region gezählt worden sind, dürften etwa ein Drittel Handwebstühle mit Volljacquard gewesen sein. Die Krisenjahre, Preisunterbietungen, aber auch qualitative Mängel haben dann zum Zusammenbruch dieser Weberei geführt.

Samuel Fäßler, der über sechzig Jahre in einigen appenzellischen Textilfirmen tätig war, hat das Auf und Ab dieses Industriezweiges am eigenen Leibe erfahren. Im Jahre 1906 begann er bei der Firma Schefer & Co. in Speicher zu weben und brachte es im Verlaufe zweier Jahre ohne Lehre zum zweiten Webermeister. Während 30 Jahren diente er danach der Firma Lendenmann in Gais, um während der Krisenjahre kurz in einem auswärtigen Möbelstoff-Unternehmen zu arbeiten. Schon 1938 fand er aber in seiner Heimat, nämlich bei Schläpfer & Co. in Teufen, wieder Arbeit. Dort blieb er bis 1952. Als 66jähriger wechselte er nochmals seine Stelle nach Stein, wo er bei Kündig & Styger bis 1968 tätig war. Untröstlich über den Untergang der Volljacquard-Handweberei läßt es den Unermüdlichen noch im hohen Alter keine Ruhe, weshalb er denn mit einem seiner Kollegen dieses prächtige Heimatwerk in Speicher schuf, um auch jüngeren Generationen zu zeigen, was einst zum Ruhm der appenzellischen Textilindustrie beitrug.

## Die Seidenbeuteltuch-Weberei vor 100 Jahren bis heute (1970).

Wenn man vor 100 Jahren einen Webstuhl für Seidengewebe einrichten wollte, so brauchte es viel Holzmaterial. Vier dicke, starke Pfosten Mannshöhe Verbindungslatten befestigt. Diese Latten wurden Galgenstangen genannt.

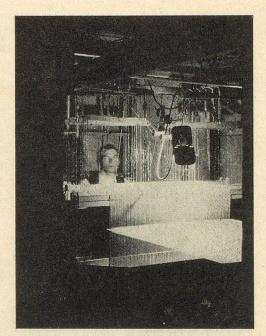
h

n

Zwischen diesen beiden Galgenstangen hing dann die Weblade mit dem eingebetteten Webeblatt. Hinter der Weblade wurde ein starkes Brett auf den Galgenstangen befestigt, Wellenbrett genannt. An diesem Wellenbrett hing das aus Holzleisten und Baumwollfaden bestehende Webgeschirr, Unter diesem Geschirr, ca. 20 cm über dem Erdboden, wurden zwei lange Holzlatten an zwei Pfählchen so befestigt, daß sie in Auf- und Abrichtung beweglich waren. Diese zwei Latten, Schemel genannt, wurden durch Schnüre mit dem Geschirr so verbunden, daß sie abwechslungsweise zur Öffnung eines Faches dienten. Hinten auf der kurzen Seite des Rechteckes war der Webbaum mit dem aufgewundenen Zettel eingelagert. Gegenüber, auf der vorderen Seite, dem Kellerfenster zu, war der Webbaum mit dem Gewebe. Vor diesem Webbaum war die bewegliche Sitzbank für den Weber. Der Weber mußte mit Händen, Füßen und Augen arbeiten. Ein alter Spruch sagt: Der Weber sitzt zwischen zwei Galgen, stampft gegen die Hölle und klopft gegen seine Brust.

stampfen der Schemel, dem öffnen des Fach's. Durch diese Öffnung schoß der Weber das We-

Das Webeschifflein wurde damals noch von Hand durchs Fach geschossen. Später diente eine verbesserte Vorrichtung, mit Vogel und Bengel, ein rascheres hin- und herschießen des Schiffleins durchs Fach. Mit der rechten Hand wurde der Bengel (Handgriff) betätigt. Es mußte aber sehr gefühlsmäßig geschehen, sonst flog das Schifflein entweder gar nicht durchs Fach, schnellte zu stark auf die andere Seite, oder es flog gar in einem Bogen außerhalb des Webstuhls. Mit der linken Hand wurde die Weblade betätigt. Um die nötige Zahl von Schußfäden in das Gewebe zu bringen, mußte oft wacker ge-



Weber am Seiden-Handwebstuhl im Jahre 1930

Die Füße dienten abwechslungsweise, links - 7 Uhr nahm er das Morgenessen ein, ging nachdann rechts und wieder links und so fort, dem her in den Stall, besorgte seine 1 bis 2 Kühe und ging sofort wieder in den Keller. Am Abend besorgte er wieder seine Stallarbeit, webte dann im Keller noch bis 9 Uhr. Nachdem er seinen üblichen Z'nacht (Most und Brot) eingenommen, ging er zur Ruhe. Dies war sein normaler Tagesablauf.

> Eine große Anzahl Weber im Kurzenberg besaß ein eigenes Heimetli. Diese Heimetli hatten vielfach soviel Wiesboden, daß ein Weber zugleich noch Kleinbauer war. Man konnte die Weber in drei Klassen einteilen: Weber: Hauptberuf weben. Weber und Bauer: Hauptberuf weben, Nebenberuf Bauer. Bauer und Weber: Hauptberuf Bauer, Nebenberuf weben.

Anfangs arbeiteten die Weber nachts noch mit Talglichtern. Dieses Licht bestand aus einer gußklopft werden. Bei doppelschweren Geweben eisernen Schale, in Handflächengröße. Diese wurden bis zu 50 kg Steine an die Webladen- Schale hatte ringsum einen erhöhten Rand. Ihr Wiege gehängt. Für schwere Stoffqualitäten Inhalt war Unschlitt mit einem selbstgedrehten, brauchte es deshalb recht kräftige Weber. Zu- kleinen Docht in der Mitte. Dieser Docht angegleich brauchte der Weber ein gutes Auge um zündet, ergab ein kärgliches Licht. An der Schale Fehler sofort zu sehen und korrigieren zu können. war ein erhöhter Griff, oben mit kleinem Bogen Die Handweber arbeiteten vielfach bis zu 13 versehen. Dieser Griff diente zum aufhängen des Stunden pro Tag. Im Sommer ging es meist um Laternchens. In geeigneter Höhe wurde das Talg-5 Uhr, im Winter um 6 Uhr los, bis abends 9 und lichtlein an einem Stäbchen aufgehängt. Mußte 10 Uhr. Ich erinnere mich noch, wie mein Groß- der Weber besonders gut nachsehen im Geschirr vater stets morgens um 5 Uhr (im Winter um 6 oder auf dem Gewebe, dann wurde der Griff-Uhr) mit seiner Arbeit im Keller begann. Um bogen des Lämpchens in den Mund genommen,



Seidenweberfrau an der «Spulrusti». In den meisten Fällen war die Ehefrau des Webers für dessen nötige Schußspulen besorgt.

dadurch hatte der Weber seine Hände frei um evtl. Fehler korrigieren zu können. Ein solches Talglicht ergab die Helle einer schwachen Kerze. Für heute fast unbegreiflich, daß man überhaupt so arbeiten konnte. Später besserte es sich in dieser Beziehung durch das Aufkommen der Petroleumlampe. Auch Gaslampen wurden probiert. Diese haben sich jedoch schlecht bewährt wegen ihrer Wärmeausstrahlung. In geringerem Maße war dies auch bei der Petroleumlampe der Fall.

Im ähnlichen, aber viel verstärkterem Nachteil wirkte sich Föhnwetter aus. Durch die trokkene Luft wurden Geschirr- und Seidenfaden zu fest ausgetrocknet. Es kam vor, daß Weber ein bis zwei Tage nicht mehr arbeiten konnten, wenn der Föhn ging. Auch sonst gab es Schwierigkeiten in der Verarbeitung der Seide. So berichtet mir ein Weber wie er einmal schlechte Seide hatte. Bei seinem Zettel, den er noch gut in Erinnerung behalten habe, sei es kaum möglich gewesen diesen überhaupt zu verarbeiten. Bei diesem Stück von 35 Stäben (ca. 42 m), habe er 2 200 Fadenbrüche gezählt.

Nun, die Handwebstühle sind verschwunden. An ihre Stelle sind Maschinen getreten, die in modernen Fabrikhallen aufgestellt sind. Die Körperkraft von anno dazumal ist nicht mehr nötig.

Dafür beanspruchen Lärm und Konzentration die Nerven. Die alte Bewegungsfreiheit im Berufsleben ist geschwunden. Die große Freiheit der Weber in ihrem Heim ist kompensiert durch intensive aber kürzere Arbeitszeit und besseren Verdienst. Das ehemalige Dämmerschein-Talglicht ist abgelöst durch taghelles Neonlicht.

Ueli.

E

F

g d li f

CI

f

